

Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald
Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg
Band: 25 (2012)

Artikel: Erfüllte Träume von einem Ort ohne Angst und Erniedrigung : als Schweizer fühlen, ohne Herkunft verleugnen zu müssen
Autor: Gabathuler, Hansjakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-893517>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erfüllte Träume von einem Ort ohne Angst und Erniedrigung

Als Schweizer fühlen, ohne die Herkunft verleugnen zu müssen

Hansjakob Gabathuler

Kaum jemand würde hinter dem typisch türkischen Familiennamen von Vartan¹ einen christlich-apostolischen Armenier² vermuten. Der Grund liegt darin, dass es für sämtliche Staatsangehörigen der Türkei gesetzliche Pflicht war, in ihren Pässen türkische Namen aufzuführen, auch wenn sie unter anderen Eigen- und Familiennamen christlich getauft worden waren. In mancher Hinsicht schützte diese Zwangsmassnahme insbesondere jene Armenier, die in der türkischen Armee zu dienen hatten; sie litten weniger unter Repression und Ausgrenzung durch ihre Offiziere und Mannschaftskameraden.

Ein Jahrhundert voller Spannungen

Viele Menschen wissen nicht, unter welch misslichen Bedingungen die armenische Minderheit in Anatolien vorab in der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts leben musste. Diskriminierungen waren an der Tagesordnung, jegliche kulturellen und religiösen Freiheiten eingeschränkt. Und noch immer wird darüber gestritten, was im April 1915 geschehen war: Die 1908 an die Macht gekommene Jungtürkische Bewegung veranlasste die Deportation und Ermordung armenischer Intellektueller im damaligen Konstantinopel, womit der heute von vielen westlichen Nationen anerkannte Genozid an 1,5 Millionen Armeniern eingeleitet wurde, und dem schliesslich zwei Drittel des im Osmanischen Reich seit Jahrtausenden lebenden Volkes zum Opfer fielen. Diesen Völkermord bestreitet die Türkei bis

heute und spricht beschönigend von lediglich 300 000 Menschen, die in den Wirren des Ersten Weltkriegs ums Leben gekommen seien. Zehntausende Christen wurden zum Übertritt zum Islam gezwungen, und ein grosser Teil der Überlebenden suchte eine neue Existenz im Exil. Heute leben in der Türkei nur noch rund 60 000 Armenier, praktisch ausschliesslich in Istanbul.

«Gavur» – Ungläubige

Vartans Grossvater überlebte die Gräuel, als 1915 die mordbereite jungtürkische Parteimiliz und kurdische Freischärler in den anatolischen Städten und Dörfern durch die Strassen zogen, in die Häuser eindrangen und systematisch armenische, griechische und aramäische Christen deportierten und umbrachten. All das Entsetzen über den Verlust seiner ganzen Familie und wohl auch die Angst vor weiteren Vergeltungen haben die Erinnerung an die erlittenen Abscheulichkeiten jedoch verdrängt; sie ist nur lückenhaft überliefert. Jedenfalls verbrachte der Grossvater seine Jugend bei einer kurdischen Alevitenfamilie³ und half bei den Feldarbeiten auf ihrer Melonenplantage. Später gründete er in Diyarbakir eine Familie, der vier Kinder geboren wurden, unter ihnen auch Vartans Vater, der seinerseits eine Armenierin heiratete, die ihm neun Nachkommen schenkte. Sie alle besuchten mangels einer armenischen Schule die türkische Grundschule. Der Unterricht dauerte jeweils nur bis Mittag, nachmittags spielten die Kinder im Freien. Stets befürchteten die Eltern, ihre Kinder könnten mit ihren türkischen Gefähr-

ten in Streit geraten, weil die Armenier als «Gavur» – Ungläubige – bezeichnet wurden. Um zu vermeiden, dass Vartan sich ständig verteidigen musste, begann er bereits mit der Einschulung im Alter von sechs Jahren bei einem kurdischen Schneider zu arbeiten.

Armenier – ein Schimpfwort

Da Christen noch zu seiner Zeit nicht sicher waren in Anatolien – erinnert sei an die landesweiten Massenausschreitungen des Jahres 1955 – bevorzugten sie es, in modernen Städten mit westlichem Charakter in der Anonymität zu leben. Als Vartan 1965 die Grundschule absolviert hatte, übersiedelte die ganze Familie, wie Tausende andere, nach Istanbul. Hier hatten die Armenier die Möglichkeit, eigene Schulen und Kirchen zu besuchen. Für Teenager war das Leben in der Grossstadt aufregend und – solange der ethnische Hintergrund verschwiegen werden konnte – das Zusammenleben mit den Türken recht harmonisch. Freilich durfte man keineswegs auffallen, und ständige Vorsicht war geboten, da die Bezeichnung «Armenier» einem Schimpfwort gleichkam. Sobald es um religiöse und politische Interessen ging, war es unmöglich, die eigene Meinung zu vertreten, ohne Druck und Nötigung befürchten zu müssen.

Wie die meisten in der Gemeinschaft fühlten auch die Eltern, dass dieses Leben auf Dauer schwer zu ertragen war. Sie träumten von einem Ort, wo sie ohne Angst leben konnten, wo sie nicht gezwungen waren, ihre Identität zu verbergen und für ihre Kinder bessere Zukunftshoffnungen bestanden. Wohl



Nach dem Bibeltext in der Genesis soll Noahs Arche am Ende der Sintflut auf dem Berg Ararat (5137 m ü. M.) gestrandet sein. Die Vulgata – der seit der Spätantike gängige lateinische Bibeltext – spricht dabei von den «montes armeniae», den Bergen Armeniens. Das Kloster Khor Virap am Fuss des Ararat hat für die Armenier aufgrund legendenhafter Ereignisse eine ganz besondere Bedeutung. Public-Domain-Bild

führte Vartan bereits mit 18 Jahren in Istanbul sein eigenes Geschäft. Doch schon als Junge hatte er in Diyarbekir von den Vereinigten Staaten geträumt, wenn er im Kino, das sich über seinem Arbeitsplatz befand, die amerikanischen Filme ansehen konnte. Sein Traumziel war nach wie vor Amerika geblieben: eine Demokratie und ein Volk mit toleranter Gesinnung. Nachdem einer der Brüder eine Amerika-Armenierin geheiratet hatte und in die USA ausgewandert war, folgten ihnen zehn Jahre später die Eltern und ein grosser Teil der Familie.

Erfüllte Träume

Für Vartan ging sein Amerika-Traum zwar nicht in Erfüllung, indessen ein anderer: Anlässlich einer Taufe lernte er seine heutige Gattin Anousch kennen. Mit einem Augenzwinkern meint er, dass bei ihnen die meisten Frauen eben in der Kirche gesucht und gefunden würden. Sie, auch Armenierin, war bereits früher von Istanbul in die

Schweiz ausgewandert und hatte im St.Galler Oberland gearbeitet. Nachdem ihr Vartan in die Schweiz gefolgt war, wurde 1979 in einer katholischen Kirche geheiratet. Später fanden die beiden weitere Anstellungen bei Firmen in der Region Werdenberg. Mit der Geburt von drei Kindern – sie alle verfügen heute über einen universitären Abschluss – und nach der Einbürgerung 1995 fand mit der Erlangung der geschäftlichen Eigenständigkeit für beide ein weiterer, lange gehegter Wunsch seine Erfüllung.

Akzeptanz und «die Umstellung im Kopf»

Auf die Frage, was sie bei der Zuwanderung in der Schweiz am meisten beeindruckt habe, antworten beide, dass es die grossartige Landschaft war, die Sicherheit, die lange vermisste Demokratie mit dem Recht der freien Meinungsäusserung, die Offenheit der Menschen und die Religionsfreiheit, auch die herrschende Ordnung und die

Sauberkeit. Vartan, damals noch Raucher, habe es auf Spaziergängen nicht über sich gebracht, die Zigarettenkippen wegzuworfen; in ein Taschentuch habe er sie eingewickelt und später zu Hause entsorgt. Die Erhaltung dieser Sauberkeit für die kommenden Generationen ist ihm ein konstantes Anliegen, und er empört sich über jene Zeitgenossen, die ihre Abfälle rücksichtslos liegen lassen.

Mit der Integration hatten beide kaum Schwierigkeiten, und sie betonen, dass dazu primär die Umstellung im Kopf geschehen müsse, auch wenn die Sprache anfänglich Mühe bereite. Für beide ist Toleranz zwar wichtig, entscheidend jedoch seien Respekt und Disziplin wie auch der Wille zur Kooperation mit den Einheimischen, insbesondere auch die Akzeptanz der hier gewachsenen Strukturen und Einrichtungen. Sie und ihre Kinder fühlten sich heute als Schweizer und sie dächten wie Schweizer, ohne dass sie ihre Herkunft und ihre eigene Kultur vergessen oder verleugnen müssten. Zur Wertschätzung in der heutigen Gesellschaft gehöre stets auch das eigene Bemühen und Bestreben, etwas für sein persönliches Werturteil zu tun. Und in einer Opferrolle als Immigranten in der Schweiz möchten sie sich jedenfalls keineswegs sehen, auch wenn ihre Angehörigen gegenwärtig über die halbe Welt zerstreut sind.

1 Um die gewünschte Anonymität zu wahren, wurden die Eigen- und Familiennamen geändert.

2 Das Volk der Armenier ist seit über 2700 Jahren zwischen Ostanatolien und dem Südkaukasus heimisch. Weil ihm nach der Überlieferung das Christentum schon in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts von den Aposteln Judas Thaddäus und Bartholomäus gebracht wurde, nennt sich die altorientalische armenische Kirche apostolisch; sie umfasst heute rund 16 Millionen Gläubige.

3 Die Aleviten sind Mitglieder einer auf das 13./14. Jahrhundert zurückgehenden und in Anatolien entstandenen Konfession, die sich aus dem schiitischen Islam entwickelt hat.